

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 1

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

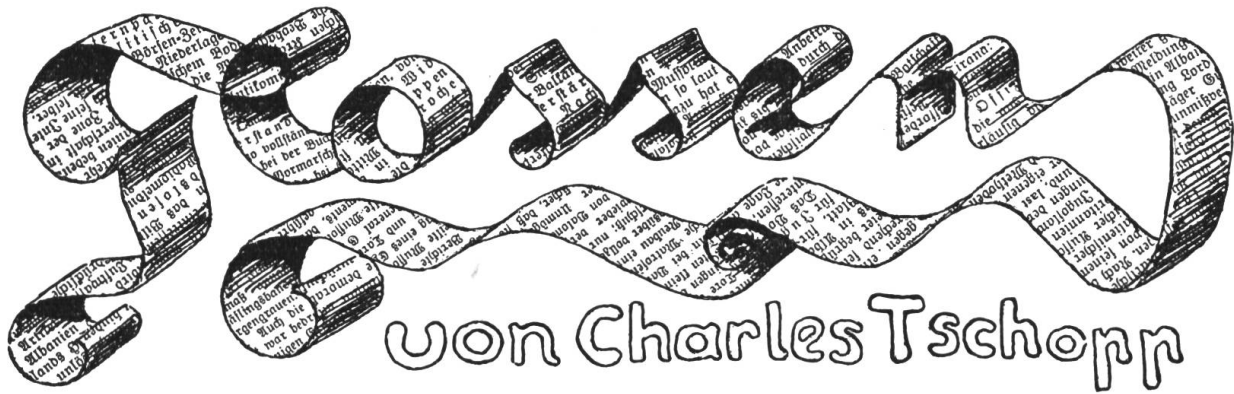
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Organ eines Turnvereins berichtet : « Wer nun als Vorbild während eines ganzen Jahres die Grosszahl aller Anlässe mitmachte, gehört nach meiner Meinung unbedingt im Turnblatt publiziert. Das Verdienst eines Turners, während Jahresfrist nicht mehr als sechsmal bei total 99 Pflichtanlässen gefehlt zu haben, ist so hoch zu werten wie das Laub eines Einzeltturners. Die folgenden Kameraden wurden dafür an der Generalversammlung mit dem goldenen Ehrenkreuz ausgezeichnet . . . »

Sollte man der geduldigen, einsamen Frau eines solchen Turners nicht auch ein Ehrenkreuzlein geben?

* * *

Vergangener August war der nässeste seit 36 Jahren; 1940 das regenreichste Jahr seit 1872; 1939 das sonnenärmste seit Beginn der Aufzeichnungen in Zürich; März 1938 schlug gleich drei Rekorde: Er war der März mit dem längsten Sonnenschein, dem höchsten Temperaturmittel und der kleinsten Zahl der Niederschlagstage, seitdem man systematisch misst . . . Die Tage, Monate und Jahre, die im Ueberblick nichts sehr Auffälliges zu enthalten scheinen, sind bei genauer Betrachtung voll erstaunlicher Besonderheiten, offener oder heimlicher Rekorde.

Wenn ich in einer Versammlung scheinbar gewöhnlicher Leute stehe, frage ich mich oft: Ist nicht vielleicht jener der geschickteste Uhrenarbeiter, dieser neben seinem Beruf ein merkwürdig erfolgreicher Gärtner; sitzt hier nicht ein heimlicher Erfinder? Darf nicht jeder auf irgend etwas stolz sein, schlägt er nicht in irgendeiner, und sei es noch so bescheiden, eigentümlichen oder gar absonderlichen Art einen Rekord?

* * *

Schülergespräche im Jahre 3000 vor der Maturitätsprüfung in Geschichte :
« Herrjeh, ich habe alles wieder vergessen. Wann war zum Beispiel der verfluchte Versailler Krieg? »

« So gegen Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn ich nicht irre. »

« Wie lange hat er gedauert? »

« Ach frag doch nicht so dumm, auf einige Jährchen mehr oder weniger kommt es nicht an! »

* * *

Unlängst starb mitten in einem Tanzvergnügen ein Musiker des aufspielenden Orchesters. Er wurde hinausgetragen, und die Unterhaltung der Leute, die wohl meist gar nichts bemerkt hatten, ging weiter.

Ich will den Vorfall, über den sich viele Zeitungsleser entrüsteten, durchaus nicht beschönigen. Aber . . . So ist das Leben!

In den Kerkern der Französischen Revolution wurde oft aus dem Kreise der zwar todesüberschatteten und doch lebhaften Unterhaltung einer weggerufen, damit er den Karren zur Guillotine besteige. Kaum eine Sekunde lang schwieg das angeregte Gespräch oder setzte das gemeinsame Spiel aus, denn die adeligen Gefangenen wussten, dass sie verkürzt, verkleinert, aber symbolhaft überdeutlich nur das gewöhnliche Leben spielten, wo Freude, Leid und Tod nebeneinander und durcheinander wirken.

Oeffne den Anzeigenteil der Zeitung : Geburts-, Heirats- und Todesanzeigen; Kauf und Verkauf; Einladungen zu Konzerten und Vergnügungsfahrten; Ferienprospekte, Kirchenzettel; Ankündigung eines Kitschfilms . . . So ist das Leben. Neben dem Tod macht sich unbekümmert das eitle Vergnügen breit; neben schwarzumrandeter Anzeige grinst geldgieriger Händlergeist . . .

* * *

Das beste Schwert führten im legendären alten China Si-ling und Tschü-hai. Und also dichtete Li-tai-pe (702—763) von ihnen :

« Nach ewigen Herbstern noch fahren Kinder entsetzt aus den Betten,
Träumen sie von Si-ling und Tschü-hai.
Um ihre Knochen schwebt des Opfers Duft.
Der Dichter ist beschämt. Die bleiche Stirn errötet.
Ruhmloser steigt er in die Gruft
Als der, der tausend Menschen tötet. »

* * *

Von den Ruinen des ehemaligen bischöflichen Schlosses Tourbillon schweifte der Blick über die fruchtbare Ebene und die weinreichen Hänge des Rhonetales. Hier lebten lange vor der Gründung der Schweiz die keltischen Seduner; hier arbeiteten vor bald 2000 Jahren die Römer in den von ihnen geschaffenen Rebbergen, die heute noch die Arbeit der Menschen und den Anblick der Landschaft bestimmen; in diesem Tal herrschte schon im 4. Jahrhundert Bischof Theodul, der allen Wallisern jetzt noch heilig ist; auf merowingischer Grundlage wurde das Wahrzeichen Sittens, die Kirche auf Valeria gebaut, bevor Name und Begriff der Schweiz bestanden . . .

Und plötzlich lässt sich der Gedanke nicht mehr verdrängen : Die Schweiz ist jung! 650 Jahre im Leben des Volkes oder gar der Menschheit sind kurz. Wir brauchen uns als Schweizer gar nicht alt zu fühlen, sondern frisch und unternehmungslustig, um mutig Begonnenes gedankenreich weiterzuführen.

* * *

Ein Geschäftsmanñ zeigte sein modernisiertes Bureau und rechnete vor : « Seit ich einen Diktierapparat besitze, schenkt er mir jeden Tag mindestens eine Stunde, also fast vierzig Arbeitstage im Jahr. Dieses praktische Haustelephon erspart mir das zeitraubende Herumrennen . . . »

« Und das ? » rief ich bewundernd aus, « ist das eine Rechenmaschine ? »

« Mehr ! Das ist sozusagen eine Buchhaltungsmaschine, die schreibt und rechnet zugleich. Hier », so fuhr er fort, « ein Sortier- und- und Zählapparat, der täglich eine Viertelstunde erspart, hier eine Adressiermaschine, hier . . . »

« Und wo willst Du die vierzig Tage verbringen, die Du mit dem Diktierapparat gewinnst ? » fragte ich. Da schaute er mich fast feindlich an. Er und seine Angestellten arbeiten nämlich von Morgen bis Nacht, denn die Maschinen kosten Geld, Geld fordert Arbeit, Arbeit frisst die ersparte Zeit wieder auf.

* * *

« Es lächelt der See, er ladet zum Bade . . . »

Trotz Müdigkeit und Hitze stürmten wir zum Ufer ; das heisst bis zum Gitter des ersten Weekendplatzes. Etwas enttäuscht zogen wir auf dem seenahen, staubigen Weg weiter. Auf das Gitter folgte eine mannshohe Thujahecke, auf sie ein Lattenhag, dann kam wieder Gitter mit Tännchen dahinter, dass man den See nicht sah. Und immer noch trotteten wir weiter. Zwischen den blickversperrenden Bäumen, Chalets, Boothütten, Weekendhäuschen lächelte gelegentlich der See zu unsern, vom schweren Rucksack vornüber gedrückten Gestalten . . .

Tatsächlich : Er lächelte.



Jacques Düblin

Bleistiftzeichnung

Bekannte am Murtensee pflegten schon seit Jahren einen ganzen Laib Käse zu kaufen. Angeschnittener Käse muss aber sorgfältig gepflegt werden, und darauf verstand sich der Grossvater ausgezeichnet. Er behauptete, dass häufiges Abwaschen mit Weisswein und Einschlagen in frische, feuchte Tücher am besten sei, und so lieferte man ihm willig von Zeit zu Zeit eine Flasche Wistenlacher — bis man eines Tages darauf kam, dass der Grossvater die Tücher bloss in reinem Wasser tränkte und mit nichts anderem auch den Käse wusch.

Daraufhin gab es keinen Wistenlacher mehr — und der Käse sah immer schlechter und schlechter aus.

Seit 1. September wird der mächtige Käselaib, den sie aus alter Gewohnheit und ohne Hamsterabsicht kurz vorher gekauft haben, wieder mit Wistenlacher gepflegt. Wenigstens behauptet es der Grossvater, dem man den Wein seither regelmässig liefert.

* * *

Oskar, Walter und Bruno kamen zu Besuch. « Weisst Du, was Du bist? » riefen sie mir schon im Hausgang zu, « ... ein Ernährungsmensch! » — « Und was seid denn ihr? » fragte ich zurück. — « Wir? Wir gehören doch zum ausgesprochenen Seelentypus! »

Damit begann ein wirklich kurzweiliger Abend. Wir assen, tranken und debattierten über Seelen-, Ernährungs- und Bewegungstypen und teilten danach Nachbarn und Verwandte ein. Sogar den hageren Carl Meier erklärten wir zum Ernährungstypus oder, gröber gesprochen, zum Bauchmenschen; denn wir erkannten allmählich, dass es Mischungen der Typen gibt und dass auch Inneres und Aeusseres sich nicht zu entsprechen braucht: Wer aussen ein Seelenmensch scheint, kann innerlich ein gemeiner Ernährungsmensch sein.

Als sich endlich meine lieben Freunde, diese reinen Seelentypen, hinter dem San Gimignano der geleerten Flaschen erhoben, war für sie ausgemachte Sache: Dass ich selbst doch kein reiner Ernährungstypus sei, sondern auch eine Mischung, und zwar von sehr wenig und nur äusserlichem Ernährungsmenschen mit sehr viel innerem Seelenmenschen.

Gott sei Dank!

* * *

Der Rhein, der in der Tiefebene unterhalb Basel matt und lahm wird und ziellos hin- und herpendelt, wird wieder frisch und jung, wo sich ihm nach Mainz das Schiefergebirge entgegenstellt, das er durchbrechen muss. An der ständig sich erhebenden Schwelle bei Bingen wird er geradezu reissend.

Schwierigkeiten, Hindernisse, die wir überwinden müssen, bringen wieder Schwung in unser träges Leben.

* * *